

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 44

**Artikel:** Nichts weniger als ...  
**Autor:** n.o.s.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-512164>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Peter Heisch hat für Sie  
ausgesucht und gelesen:

«Der Akazienfresser.»  
Parodien, Hommagen,  
Wellenritte

Von Andreas Okopenko.  
Residenz Verlag, Salzburg

Von seinem durchaus unernst gemeinten Vorschlag an die Duden-Redaktion, künftig Wandkletterzeichen, Fallzeichen, Juckzeichen und Langweilungszeichen einzuführen, würde man, vor allem was die letztere Interpunktionsanregung anbelangt, im Ernstfall bei einer Neuauflage dieses Buches wohl kaum jemals Gebrauch machen müssen. Man langweilt sich bei Okopenko, dem versponnenen Herausgeber der 1969 erschienenen Groteskgedichtsammlung «Warum sind die Latrinen so traurig?», keinen Augenblick. Allerdings setzen die darin enthaltenen Parodien, Hommagen und Wellenritte eine genaue Kenntnis der Materie voraus. Wer also sein Vergnügen an pointierter Persiflage haben will, muss zunächst um die stilistischen Eigenheiten der karikierten Autoren wissen. Dann wird es ihm ein leichtes

# Nichts weniger als ...

In der eigentlich nicht als antikapitalistisch verrufenen NZZ schreibt ein Leser einen langen Brief über die «Schuld des Kapitalismus in Chile». Nicht über seine Ansicht wäre zu streiten, aber sein Stil ist nun einmal nichts weniger als gut. So heisst es denn wieder einmal:

«Für die Bourgeoisie in Chile und das ausländische Kapital ging es um nichts weniger als um die Verhinderung einer erfolgreichen Realisierung des Experimentes.»

Wann endlich werden die Redaktionen den Unterschied zwischen «nichts weniger als» und «nicht weniger als» erlernen? In dem vorliegenden Fall müsste es natürlich heissen «um nichts Geringeres» – «Geringeres» vorläufig noch mit G geschrieben und nicht mit g. n. o. s.

# Gegen Schmerzen rasch ein

# MALEX

sein, hinter dem beziehungsreichen Namen Helmut Hollerithl den sich mit experimenteller Literatur befassenden Schriftsteller Helmut Heissenbüttel zu vermuten, aus dem Opernfragment «Wolferltreiben oder a frischs bluadigs Dichterhirn» den österreichischen Jungdramatiker Wolfgang Bauer rüde Dialoge führen zu hören oder bei der «Aufbindung des grossen Bären» Ingeborg Bachmann im Visier erscheinen zu sehen. Aber auch andere Autoren, vorwiegend Landsleute Okopenkos, wie Oswald Wiener, H. C. Artmann, Christine Lavant (hier als Christine Selzthal-Bischofshofen nach einem wichtigen österreichischen Eisenbahnnknotenpunkt bezeichnet) sowie die «Klassiker» Georg Trakl, Rilke und Gottfried Benn bekommen dabei ihren Schlag gegen die dichterische Krampfader ab. Während ihm zu Inge Dapunt nur gerade dies einfällt: -- +), da die Autorin, im Unterschied zu anderen, dem Nichtssagen durchaus freiwillig fröne.

Doch so hart geht Okopenko mit den Opfern seines Spotts nur selten ins Gericht. Er gibt sich eher gemässigt und schlüpft gerne in das Gewand einer literarischen Mode, nicht so sehr, um sich darin über sie zu belustigen, sondern um zu prüfen, wie sie ihm stehe. Seine Position schwankt zwischen literarischer Eulenspiegelerie und stilistischem Transvestitismus. Aus zahl-

reichen Texten spricht zugleich Bewunderung für die parodierte Form sowie das leise Bedauern darüber, sie nicht selbst entdeckt zu haben – eine stille Reverenz «vor dem anderspieligen tollen Burschen (oder Mädchen)» (Okopenko über Okopenko).

Vor allem scheint es ihm jedoch die visuelle Poesie angetan zu haben, von der er, Ernst Jandl nacheifern, gleich 39 Kostproben ablegt. Mit unterschiedlichem Erfolg übrigens, so dass witzige Wortspiellereien, die durch Veränderung eines Buchstabens oder eigenwillige typographische Anordnung zu ungeahnter semantischer Bedeutung gelangen, oftmals allerdings auch in die bedrohliche Nähe eines billigen Kalauers rücken. Als Musterbeispiel für seine hintergründige Wortsverdrehererei kann etwa die folgende Formel dienen:

Von der Schule ... zur Kinderkrippe  
tinte tante  
anpassung anpassung  
schneller! schnuller

Die Lust am anarchischen Wortspiel dominiert aber auch im dritten Teil des Buches, der eine Reihe von Protestgedichten aus Okopenkos eigener Produktion enthält. Und hier gelingt es dem Autor endlich vollends überzeugend, die abgedroschene Wortspreu in den Dienst seines sozialkritischen Engagements zu stellen.

Ein besonderer Leckerbissen für

den literarischen Feinschmecker bildet jedoch ohne Zweifel Okopenkos Parodie auf ein abendländisches Lied, welches ihm von Gottfried Benn in der für diesen Dichter so typischen Manier aus dem Jenseits zugeklopft sein werden soll.

## Abendländisches Lied

(bei Plauderstündchen mit Lemuren zu singen)

Lemuren, Lemuren,  
Attisch und integral.  
Die Horen werden zu Huren  
Und schnurren: Es war einmal.

Sie gehen und zählen  
Von Hudson bis Bosporus  
Mediterrane Seelen  
In extraterranem Fluss.

Quader um Quader  
Verstreut die Zeit den Bau.  
Selbst die Gehirnschlagader  
Löst sich in Aetherblau.

## Integrale, Atome, Spuren und hergebracht . . .

Labilität der Dome  
Durchzittern manchmal die Nacht.

Lemuren, Chimaren, Tomaten,  
Für wen ... was ... von wem?  
Selbst die Vereinigten Staaten  
Fliehen ins Anathem.

Wir gehen ohne Spuren  
Und enden keine Qual.  
Cäsaren ... Cäsuren ...  
Es war, es war einmal.

